Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1811 Howard Str. Tel. Douglas 1708 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 1104 West 7. Str.

Eastern and Western Representatives
HOWARD G. SMITH
1508 Fifth Ave., Bldg., New York
414 Arch Str., Philadelphia
 Free Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis der Tagesblatt: Durch den Träger per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatt: Bei freier Versendung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 22. Juli 1915.

Mitten im Fest—Die Stadt voller Lust' Das Herz voller Freud'—Treudeutsch allezeit!—

Tr. H. Gerhard.

Die Stadt Omaha befindet sich mitten im Festjubel und Festtrubel. Die Straßen tollen geschmückt in den amerikanischen und deutschen Farben, wie sich das für ein Fest der Deutschamerikaner gehört. Hoch in den Straßen weht eine stattlich gekleidete Bevölkerung, begrüßen die Sänger mit ihren Rhythmen an Gut oder auf der Brust, die geheimnisvolle Macht ihrer Herkunft erkennen lassen. Aus dem Norden von St. Paul und Minneapolis, wie aus dem Süden von Kansas City, das übrigens bekanntlich sich bereit erklärt hat, das nächste Sängerfest in zwei Jahren zu übernehmen und dem einen Reinertrag von $20,000 aufzubringen haben soll, — von allen Richtungen hob die Sänger an. Und an den Mienen aller kann man sehen, daß das Herz voller Freude schlägt, daß alle entschlossen sind, dies Fest in bedeutender Weise zu feiern.

Wer gestern das Musikheim, Ecke 17. und Cass Straße, betrat, hätte sich unwillkürlich in die alte deutsche Heimatz versetzt. Deutsche Worte überall, deutscher Lieder Widerhall. Und so den Mienen so mancher Englischamerikaner kann man verwunderte Fragen lesen — manche drücken es auch in Worte aus — daß bei all dieser liberalen Spendung von geistigen Getränken, die Gäste im Musikheim sowohl ähnlich absolut frei bewirthet, sich die Sänger bei aller ausgelassenen Lustigkeit so durchaus „anständig" und verständig benahmen. Das ist eben deutscher Geist. Mit Maß und Ziel des Lebens Freuden genießen. Harmloser Lebensgenuß ohne paternalistische Bevormundung des Staats. In sich selber ein Gesetz. Deutsche Weise. Und gerade hierin will die deutsche Sängerschaft den amerikanischen Mitbürgern in diesen Festtagen eine gute Lektion geben als Auftakt zu dem bevorstehenden Besuche Billy Sunday's in Omaha. Unser Sängerfest in diesem Sinne auch eine Erziehungskampagne. Wir hoffen, daß unser Fest in diesem Sinne mehr thun wird als viele Reden und Artikel, unsern angelsächsischen Mitbürgern die richtige Meinung vom deutschen Wesen beizubringen. Was die angelsächsische Presse gesündigt in der Vergiftung der öffentlichen Meinung gegenüber allem, was deutsch ist, das soll und wird das Sängerfest wieder richtig stellen: Menschen, die solche Feste feiern können, sind keine Barbaren, stehen auf der höchsten Kulturstufe, denn nur der Mensch, der sich selbst beherrschen kann, der in allem sich selbst Ziel und Schranken setzen kann, nur der allein hat Anspruch auf diese Stufe. — Und in diesem Sinne, hoffen wir, möge das Fest ausklingen. Das deutsche Lied in seinem Siegeszuge auch als Rechtfertigung unseres treuen Festhaltens am deutschen Wesen. Treudeutsch allezeit! — — — — — — — —

Haben wir England's Schiffahrt zu schützen?

Der „Ordunn"-Fall wird selbstverständlich wieder zu einer deutschen Schändlichkeit und einer Art Mißachtung Amerikas ausgebaut.

Aber seit wann hat Amerika den Schutz der britischen Schiffahrt gegen Deutschland übernommen, während es seine eigene, nach Deutschland und allen neutralen europäischen Ländern, auf Befehl Englands einstellen mußte?

England führt Krieg gegen Deutschlands private Schiffahrt. Deutschland gegen Englands. Deutschland schickt deshalb keine Schiffe über den Ozean, und die Briten können sie weder aufbringen noch torpediren.

England schickt Schiffe aus, weil es sonst verhungert und keine Munition hat. Und Deutschland geht, wo es kann, gegen diese Schritte vor. Gerade wie es England thun würde, wenn es auf die deutschen „Windhunde des Ozeans" treffen würde.

England muß sich den Angriffen auf seine Schiffahrt aussetzen. Deutschland braucht es nicht zu thun.

Und nun jammert und tobt alles, was britisch empfindet, wenn England die Nachtheile dessen, was seine strategische Lage mit sich bringt, und was es sonst als Vortheil und Ueberlegenheit ausposaunt, in den Kauf nehmen muß.

Es scheint, manche Leute bilden sich ein, Deutschland müsse England alle Vortheile zugestehen und sich mit allen Nachtheilen begnügen.

(W. und Anz.)

Zeitgemäße Warnung!

Herr Christ. Rebhan macht auf die Gefahren aufmerksam die mit den Kriegsanleihen verbunden sind.

Jeder, der Geld auf der Bank hat, soll sich vergewissern, daß die Bank ihr Geld nicht in schlechten Papieren anlegt, sonst ist er in Gefahr, daß er sein Geld nicht bekommen kann, wenn er es braucht. Jeder Arbeiter und überhaupt Jeder, der für Gehalt oder Lohn thätig ist, soll aufpassen, daß die Banken keine schlechten Werthpapiere kaufen, denn wenn sie das thun und dann ihr Geld verlieren, dann entsteht eine Geldknappheit, die Fabriken müssen schließen und viele Tausende werden brotlos.

Ein paar amerikanische Bankiers versuchen jetzt, die französischen und englischen Kriegsanleihen hier im Lande unterzubringen. Die Franzosen wollen 300 Millionen Dollar in den Ver. Staaten borgen und die Engländer soviel wie möglich von den 5000 Millionen Dollar, die sie brauchen. Die amerikanischen Banken haben keine große Lust, die Kriegsbonds zu kaufen, aber die Bankiers in Wall Street sind sehr mächtig und wollen die Banken zwingen, es zu thun. Es ist für eine Bank sehr gefährlich, sich mit den großen Bankiers zu verfeinden, und viele werden sich fügen, wenn wir ihnen nicht helfen. Wir können das thun, wenn jeder, der ein Konto bei einer Bank hat, sie benachrichtigt, daß er sein Geld zurückziehen wird, wenn die Bank französische oder englische Kriegsbonds kauft. Wenn das im ganzen Lande geschieht, dann wird es den Bankiers nicht gelingen, unser eigenes Geld den Engländern zum Kriegführen zu leihen, denn das ist es, worum es sich handelt.

Diese Kriegsanleihen sind keine guten Anlagen, sondern sehr gefährlich. Diese Bonds werden in Generationen nicht eingelöst werden können, selbst wenn die Alliirten siegen sollten, was ja ganz ausgeschlossen ist. In Frankreich haben die Handelskammern aller großen Städte soviel Papiergeld gedruckt, daß es in hundert Jahren nicht eingelöst werden kann. Nach dem Kriege, aus dem ja Deutschland siegreich hervorgehen wird, werden die Kriegsbonds schnell im Werthe fallen, und dann wird es hier eine Panik geben, wie wir sie 1893 und 1907 nicht halb so schlimm erlebt haben.

Unsere Goldreserve beträgt nur 150 Millionen Dollar, und am 1. Juli 1915 waren in den Ver. Staaten Goldmünzen in Höhe von $600,777,874.00 im Umlauf, und jetzt sollen wir Frankreich 300 Millionen Dollar Gold leihen und England noch viele Millionen mehr! Jeder vernünftige Mensch muß doch einsehen, welche Gefahr es bedeutet, wenn diesem Lande auf einmal so viel Gold entzogen wird. Die Wahrheit ist, daß die Bankiers den Alliirten schon soviel Geld geliehen haben, daß sie nicht mehr wissen, wie sie das Geld wieder bekommen sollen. Die Alliirten können nicht bezahlen, und nun sollen wir unser Geld herzeben, damit die Wall Str. Bankiers nichts verlieren! Das ist des Pudels Kern.

Es giebt genug gute amerikanische Werthpapiere, die höhere Zinsen bezahlen und sicher sind, weshalb sollen die Banken also die gefährlichen Kriegsbonds kaufen? Das muß sofort verhindert werden. Jeder, der ein Bankkonto hat, sollte sofort seine Bank benachrichtigen und auf alle seine Bekannten einwirken, daß sie ein Gleiches thun und das Land vor einer furchtbaren Geschäftskrisis bewahren, die für Hunderttausende verhängnißvoll werden dürfte. Oder giebt es in Amerika Leute, die verhungern wollen, damit Frankreich und England Krieg führen können und ein paar New Yorker Bankiers das Geld nicht verlieren, das sie den Alliirten gepumpt haben, und außerdem noch ungezählte Millionen aus dem Waffenschacher zu machen? Ich glaube kaum.

Also: Vorsicht!

Christ. Rebhahn, 614 6. Ave., New York.

Bei Gerina.

Am nächsten Sonntag, den 25. Juli, findet hier der diesjährige deutsche Kirchweihfest statt. Kirchenrat Schröder hat angesagt, daß er gutes Wetter auf den Tag bestellt hat. Kirchenrat Schröder ist ein